

Predigt für die Trinitatiszeit (4. Sonntag nach)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Gemeinde:	Amen.

Das Wort Gottes für diese Predigt lesen wir im Evangelium nach Lukas im 5. Kapitel:

- 1 Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genezareth**
- 2 und sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.**
- 3 Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.**
- 4 Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!**
- 5 Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.**
- 6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen.**
- 7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken.**
- 8 Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.**
- 9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten,**
- 10 ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.**
- 11 Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.**

Wir beten: Der Herr segne sein Wort an uns!

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde!

Die Geschichte vom wundersamen Fischzug des Petrus gehört sicher zu den bekannteren Episoden des Neuen Testaments. Berühmt ist sie vor allem wegen der vielen Fische, die da plötzlich gefangen werden, obwohl die Fachleute, die Fischer, die ganze Nacht vergeblich gefischt hatten. Jesus vollbringt ein Wunder. Das sind meistens Geschichten, die sich gut weiter erzählen lassen und die auch im Gedächtnis hängen bleiben. So wie die Speisung der 5000 oder die Verwandlung von Wasser zu Wein.

Aber worum geht es in dieser Fischfanggeschichte in Wirklichkeit? Die Fische können es eigentlich nicht sein, und seien sie noch so zahlreich; denn am Ende heißt es doch, dass die Fischer zu Jüngern werden. Wörtlich: „**Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.**“ Davon, dass da noch jemand den Fang versorgt, ist keine Rede. Also vergammeln die Fische doch wohl in den nächsten Tagen an der Sonne, und die eigentlichen Nutznießer des Wunders, nämlich Simon Petrus und seine Kollegen, haben schon gar nichts mehr davon. Sie sind längst auf dem Weg zu einer neuen Aufgabe, der Menschenfischerei.

Geht es dann vielleicht darum, dass Petrus und die anderen zu Menschenfischern werden? Auch dieses Stichwort ist ja zu einiger Berühmtheit gelangt, auch wenn im Text eigentlich vom Menschen *Fangen* die Rede ist!

Soll uns hier am Beispiel der Fischerei der Prototyp von fröhlichem und vor allem erfolgreichem Gemeindeaufbau vor Augen gestellt werden?

Geht es am Ende gar darum, dass hier um Jesu willen Menschen alles verlassen? Es bleiben ja nicht nur die Fische zurück. Von Petrus wissen wir immerhin, dass er eine Schwiegermutter hatte. Die hat Jesus nämlich einmal geheilt. Daraus können wir eindeutig schließen, dass Petrus bei seinem Weg in die Nachfolge auch eine Frau zurückgelassen hat. Bis heute kann man rätseln, wie sich das eigentlich auf unsere Vorstellung von Glaube und Nachfolge Jesu auswirken soll. Martin Luther hat jedenfalls immer wieder betont, dass sich Christsein in unserem Alltag bewähren soll, also in

Beruf und Familie. Eine Nachfolge, die Menschen aus allen ihren Bezügen herausreißt, ist uns heute nicht mehr vorstellbar. Also: Worum geht es in der Erzählung? Was wollen uns diese Worte sagen?

Alle genannten Aspekte spielen natürlich irgendwie eine Rolle: Das Wunder des Fischfangs, die Nachfolge, die Aufgabe, Menschen zu fangen. Aber zuerst einmal geht es um Menschen, die hart arbeiten, die sich mühen, Sorgen um ihre Existenz haben. Menschen, die Rückschläge erleiden, die mitbekommen, dass ihre Mühe oft auch vergeblich ist und die dann vor allem einmal erschöpft sind. Was wir hier sehen, sind Fischer bei der Arbeit nach einer erfolglosen Nachtschicht. Hier sind nicht fröhliche, zuversichtliche und glaubensstarke Christenmenschen mit dem Konzept für erfolgreichen Gemeindeaufbau zugewandt. Die Männer, die da ihre Boote heimrudern, waren vermutlich weder übermäßig intellektuell, noch übermäßig fromm. Aber sie haben ein gutes Herz, sind gutmütig und offen für Menschen, denen sie begegnen. Als sie sich endlich dem Ufer nähern, erkennen sie, dass sich dort zu dem üblichen Treiben von Fischhändlern und Netzflickern heute auch noch der Wanderprediger Jesus gesellt hat - samt einer großen Zuhörerschaft. Als der sie bittet, ihn in einem der Boote ein Stück auf den See hinauszufahren, da tun sie ihm den Gefallen, obwohl sie alle Schlaf dringend nötig haben. Auch als Jesus beim Predigen eine Pause einlegt, haben die Fischer noch keine Ruhe. Jesus spricht sie an und bereitet sie damit auf sein Eingreifen vor. Sie sollen sich ins Tiefe wagen und noch einmal die Netze auswerfen. Petrus erhebt leichten Widerspruch. „Wir haben uns doch schon so gemüht.“ Vielleicht denkt er noch, was verstehst du denn davon? Wer möchte sich schon von einem Pfarrer sein Handwerk erklären lassen? Aber doch haben die Fischer soviel Vertrauen, dass sie auf Jesu Wort hin losfahren.

„**Auf dein Wort hin...**“, sagt Petrus, „auf dein Wort hin wollen wir's doch noch mal versuchen.“ Das Wort, das sie von Jesus bekommen haben, hat sie bestimmt mehr verwirrt, als dass es ihnen geholfen hat. Nur die Aufforderung, dass sie noch mal die Netze auswerfen sollen, nicht einmal das Versprechen, dass sie auch etwas fangen. Aber ähnlich wie lange, lange Zeit vor ihnen schon Abraham auf Gottes Wort hin losgezogen ist, machen sich auch unsere Fischer auf. Hier beginnt das eigentliche Wunder an der Geschichte, dass sich nämlich Menschen auf das Wort Gottes, das sie von Jesus hören, verlassen, dass sie losgehen im Vertrauen darauf, dass es einer gut

mit ihnen meint. Das ist Glaube! Hier schon, nicht erst als die Fische gefangen sind, beginnen der Glaube und das Vertrauen von Petrus und seinen Freunden. Obwohl sie allen Grund hätten, frustriert zu sein, obwohl sie erschöpft und müde sind und obwohl ihre Berufs- und Lebenserfahrung gegen diesen merkwürdigen Fischzug sprechen, vertrauen sie sich Jesus an. Sie können auch nur gewinnen dabei.

Und dann scheint es so, als ob sie tatsächlich das große Los gezogen hätten. Noch in der Nacht war der See wie von allen Fischen befreit, aber jetzt fangen sie so viel, dass die Netze reißen und alle mit vereinten Kräften ziehen müssen. Und an dieser Stelle wird die Geschichte wirklich aufregend. Man sollte doch erwarten, dass angesichts des neuen Reichtums von den Fischern alle Müdigkeit und alle Enttäuschung abfällt, dass sie erst die Ärmel hochkrepeln und anschließend die Arme in die Luft werfen und „halleluja!“ ausrufen. Man könnte Freude, Genugtuung, ja sogar eine gewisse Zufriedenheit erwarten bei diesem Erlebnis. Aber etwas völlig anderes tritt ein!

Die zukünftigen Jünger ergreift eine große Furcht, ja geradezu Entsetzen. Sie wissen, dass dieser Fischfang nicht mit rechten Dingen zugeht. Wir denken ja vielleicht, dass wir auch gern einmal so ein richtiges Wunder erleben würden, dass uns der Glaube und das Vertrauen zu Gott dann viel leichter fielen. In dieser Geschichte jedenfalls ist das genaue Gegenteil der Fall. Die Männer, die sich nicht viel mit Theologie befasst haben, erkennen doch gleich, was hinter dem Wunder steckt, oder besser wer dahinter steckt. Ihnen geht auf, dass Jesus nicht bloß ein blendender Redner und ein guter Mensch ist. Vielmehr wird klar, dass sie es hier mit Gott selbst zu tun haben. Und Gott kann man nicht begegnen, ohne zu sterben. „*Weh mir, ich gehe zugrunde, denn meine Augen haben den Herrn Zebaoth gesehen*“, so hatte das schon der alte Prophet Jesaja auf den Punkt gebracht. Petrus bringt das für sich und seine Kollegen so zum Ausdruck: **„Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.“** Da begegnet jemand Gottes Sohn, ja Gott selbst und er erfährt in dieser Begegnung etwas über sich selbst. So ist das immer, wenn Menschen zum Glauben finden. Petrus erkennt, dass er ein Sünder ist, das heißt: in der Welt, in der er lebt, ist eigentlich kein Platz für Gott. Und für Gottes Welt ist Petrus nicht bereit. Er mag ein anständiger Kerl sein, aber er weiß, dass er viel mehr vorzuweisen haben müsste, wenn er mit reinem Gewissen Gott selbst begegnen wollte. Wie war das noch mal mit der Schuld in *Gedanken, Worten* und *Werken*?

Und Jesus sieht das. Er kennt den Petrus und die Anderen durch und durch, aber er sagt: „**Fürchte dich nicht, von nun an sollst du Menschen fangen.**“ Petrus ist ein richtiger Mensch, kein frommer Heiliger. Und die Anderen, sein Bruder Andreas und Jakobus und Johannes und auch du und ich sitzen mit ihm in einem Boot. Mit solchen Leuten kann Jesus etwas anfangen. Nicht nur mit glaubensstarken Gemeindeaufbaustrategen, sondern auch mit Leuten, die frustriert sind, weil ihnen das Leben so viel Mühe macht, und die manchmal mehr Furcht als Gottvertrauen haben, aber sich doch auf sein Wort hin aufmachen.

Die Geschichte lebt von der Spannung dieser beiden Worte: „**Herr, ich bin ein sündiger Mensch**“ und „**Fürchte dich nicht!**“ Sie handelt davon, dass in der Kirche Platz sein soll für richtige Menschen mit Ecken und Kanten, mit Fehlern und Schwächen, mit Sünde und Schuld, ja, dass Christus gerade mit begnadigten Sündern etwas anfangen kann. Die Einsicht in unsere menschliche Wirklichkeit ist wichtiger als jede fromme Fassade. Dafür soll in der Kirche Raum sein. In der Gemeinschaft Jesu dürfen wir Menschen sein, auch wenn uns der Glaube verändert.

Von dieser Einsicht überwältigt folgt Petrus Jesus nach. Er glaubt, und das hat praktische Auswirkungen. Die Aufgabe, die Petrus bekommen hat, ist durch die Zeiten eigentlich immer dieselbe geblieben für alle Christen. Wir sollen Menschen fangen. Vielleicht ist uns die Formulierung nicht sympathisch, weil sie so nach Bauernfängerei und Unehrllichkeit klingt. Daher ist wichtig, dass wir genau verstehen, was damit gemeint ist. Es geht nicht darum, Menschen zu der Lebenshaltung zu bewegen, die die Kirche als Institution oder der Pfarrer oder die frommen Verwandten und Nachbarn vielleicht erwarten. Es geht nicht einmal in erster Linie darum, Mitglieder für eine Kirche zu werben.

Vielmehr sollen wir unsere Mitmenschen einladen in die Gemeinschaft des Herrn, der sie und uns Menschen sein lässt. Wenn wir diese Erfahrung gemacht haben, werden wir auf die eine oder andere Art, in Worten und Taten, eine solche Einladung aussprechen. Wir erzählen von der Dummheit des alten Abraham, der im hohen Alter noch in die Fremde aufgebrochen ist, und von der Dummheit, nach einer frustrierenden Nachtschicht noch einmal die Netze auszuwerfen, weil Jesus das sagt. Wir erzählen von der Dummheit des Kreuzes, wie Paulus das nennt, dass wir da den Heiland der

Welt bezeugen, wo nach menschlichem Ermessen Schluss ist. Und wir erzählen von unserer eigenen Dummheit, die wir immer wieder begehen, wenn wir uns auf das Wagnis des Glaubens einlassen. Und dann können wir davon berichten, wie Gott in all diesen scheinbaren Dummheiten Segen wirkt. Wir berichten davon, dass es gut tun kann, sogar die eigenen Schwächen einmal ehrlich auszusprechen und davon, wie unendlich gut es tut, wenn uns der Herr des Lebens auf den Kopf zusagt: „**Fürchte dich nicht!**“ Auf dessen Wort hin wagen wir uns auch in die Tiefe und fangen immer neu an. Weil wir wie Petrus erkennen, dass da einer auch unsere Leere kennt und uns doch nicht ins Leere fallen lässt, sondern uns füllt wie die Netze der Fischerboote.

Amen.

Wir beten: Herr, wir danken dir, dass du uns zu der Erkenntnis führst, dass wir sündige Menschen sind, die bei dir Gnade finden! Wir bitten dich: Hilf uns, unsere Gaben und Kräfte in deinen Dienst zu stellen. Lass uns immer wieder von deiner Liebe und Vergebung leben!

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Die Gnade des Heiligen Geistes bewahre unsere Herzen im Glauben.
Gemeinde:	Amen.

Lied: ELKG 277,1-3 (Mir ist Erbarmung widerfahren)

Verfasser: Prof. Dr. Achim Behrens
Altkönigstr. 150
61440 Oberursel
Tel.: 06171/912764
e-mail: AchimBehrens@gmx.de